№ 58. 1842.

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 23. Juli.

Krakau, vom **14.** Juli. Seit unserem letzten Berichte hat sich nichts im Weizenhandel Interessantes zugetragen. Das Wenige was hier zu Markte kam, wurde fürs Consumo gekauft, Weizen à **33** Fl., Roggen **22** Fl., Hafer **11** Fl. p. Korzec.

Im Königreiche Polen ist von den beiden ersten Fruchtgattungen nichts mehr zu haben, wir hörten dagegen von einigen kleinen Verkäufen in Weizen auf Lieferung im August bis September à **25** bis **26** Fl., auch auf Abstellung im Winter haben jüdische Speculanten etwas à **20** Fl. acquirirt, es sind aber so viele Wenn und Aber bei diesem letzten Geschäft, daß man es kaum ein Geschäft nennen kann.

Die Witterung, welche seit dem **27.** Juni fortwährend ungemein heiß gewesen, schlug am **6.** Juli um, und brachte auf **2** Tage den so nöthigen Regen, leider aber auch strichweise Hagel, der namentlich den fast schnittfähigen Roggen zusammengeschlagen hat; Weizen, dessen Halm noch grün und elastisch war, hat nicht darunter gelitten. —

* * *

An vorstehenden Bericht knüpfen wir noch einige Reflexionen *), die sich uns unwillkürlich aufdrängen. — Vier Jahre hintereinander hatte Polen reiche Ernten, und sämmtliche Produkte des Landwirths standen in einem Preise, der ihm unerhörten Nutzen brachte. Was ist nun die Schattenseite dieser glücklichen Conjuncturen, wer gewinnt, und wer verliert dabei? Der Bauer blieb durch dieselben so gut wie unberührt, er hat nur den Nießbrauch eines kleinen Stückes Feld für sich, von dem er den größeren Theil mit Kartoffeln zu seinem und seiner Familie Unterhalt bebauen muß. Das Wenige, was ihm für Getreide übrig bleibt, liefert, da Alles immer sehr knapp zugemessen ist, kaum dasjenige, was er selbst bedarf; hat er sich auch durch den hohen Preis bewegen lassen, ein paar Scheffel Roggen zu verkaufen, so liefert ihm das doch keinen reellen Nutzen, denn das Wort „sparen" kennt der polnische Bauer nicht, und in **9** Fällen aus **10** hat ihm das Geld nur zu einem Extra-Rausch verholfen. —

*) Aus der Feder eines geehrten Krakauer Handelsfreundes.

Der Gutsbesitzer selbst hat allein Vortheil daraus gezogen, und zwar unermeßlichen, wenn der richtige Zeitpunkt zum Verkauf von ihm getroffen wurde. Die natürliche Folge ist, daß seit **4** Jahren der Werth der Güter reichlich um **4** Proz. gestiegen ist; vielseitig glaubt man, daß die zeitherigen Verhältnisse sich gar nicht ändern können, und täglich hört man, daß Güter, zu ungeheuren Preisen bezahlt, den Besitzer wechselten. Aber,

Immer kann der West nicht fächeln,
Auch der Nord muß einmal wehen!

Was werden nun die Leute, welche so theure Güter gekauft haben, anfangen, wenn mit dem Nordwinde die Getreidepreise sich schlecht, oder wenigstens minder günstig gestalten, wenn England durch gesegnete Ernten Zufuhren aus dem Auslande ganz entbehren kann, oder wenn die dort herrschende Noth zunimmt, und die Leute zur Erkenntniß zwingt, daß man von Roggen- und Haferbrot ebenfalls leben kann, Weizenbrot aber mehr und mehr gemieden wird? — Schon die diesjährigen englischen Berichte stimmen darin überein, daß Weizen heuer auf einen ungleich höhern Preis gekommen sein würde, wenn viele von den Consumenten nicht gezwungen gewesen wären, sich an Roggen, Hafer und Kartoffeln zu gewöhnen; die Zahl derselben kann sich noch ins Unglaubliche vermehren, was für einen Stoß erleidet dann der Getreidehandel! Die ungünstigen Verhältnisse in Britannien lassen sich am leichtesten durch die ungeheuere Anzahl Auswanderer erklären, die jetzt nach Canada und Nordamerika

strömen, das ist ein Argument, dem sich nichts entgegen setzen läßt. —

In gleichem Grade es nun jetzt in Polen für den Landwirth eine ungünstige Periode ist, sich anzukaufen, eben so schlimm ist es auch, eine Pachtung zu übernehmen, ja fast noch riskanter. In Preußen verpachtet man selten Güter auf einen kürzeren Termin, als 12 Jahre, in der Regel aber auf weit längere Zeit! Die Frucht dessen, was der Pächter in sein Gut hineinsteckt, erntet er auch, und er arbeitet, so gut wie auf seiner eigenen Besitzung. In Polen ist das aber ganz anders. Die längsten Pachtcontracte, die man abzuschließen pflegt, sind auf 6 Jahre, ungemein häufig aber auch nur auf 2 oder 3 Jahre. Als Basis des Pachtschillings nahm man früher das Paar, nämlich 1 Korzec Weizen und 1 Korzec Roggen zum Preise von 20 Fl. an, also ungefähr Weizen à 14, Roggen à 6 Fl. Nun hat aber Weizen allein 4 Jahre hintereinander 24 à 30 Fl. gekostet, Roggen im Verhältniß, man kann sich also leicht denken, daß bei den Verpachtungen jetzt eine ganz andere, und weit höhere Norm angenommen wird, natürlich ohne alle und jede Garantie von Seiten des Eigenthümers, daß die Getreidepreise die zeitherigen bleiben. Rechnet man dazu, daß der Pächter in der Regel das zeitweis acquirirte Gut in desolaten Zuständen übernimmt, des kurzen Pachttermins wegen wenig oder gar keine Verbesserungen machen kann, so wird man uns Recht geben, wenn wir behaupten, daß der Nutzen der zeitherigen Getreide-Conjuncturen nur für Wenige ein reeller ist.

Christliche Hymnen.

Bereits im Jahre 1840 beschenkte Herm. Adalb. Daniel das Publikum mit einem artigen Büchlein: „Hymnologischer Blüthenstrauß alter lateinischer Kirchenpoesie," welches, indem es durch eine Auswahl der köstlichsten Hymnen die verschiedenen Richtungen des lateinischen Kirchenliedes andeutete, einem umfassenderen Werke desselben Verfassers *) bei allen Freunden eines aus der Tiefe des Glaubens aufsteigenden poetischen Lebens die Stätte bereitete. — Wenn dort der Verfasser, gleich dem an der Pracht des Frühlingsgartens sich erfreuenden Kinde, ohne ängstliche Wahl die duftendsten und glänzendsten Kelche gebrochen zu haben scheint, so giebt er hier den umfassendsten Beweis, daß jene kleinere Gabe nur von Dem so sorgsam gewählt und geordnet werden konnte, der mit der Empfänglichkeit für unvergängliche Schönheit begabt, durch anhaltende Studien sich in dieselbe versenkt hatte, und zum klaren Bewußtsein derselben gelangt war. — Ein wunderbarer Reichthum des geistigen Lebens, der sich vor uns entfaltet! Gluth des Glaubens, unbezwingliche Sehnsucht nach der Gemeinschaft des Heiligen, ein Herabziehen des Himmels und seiner Seligen auf die Erde, und Uebersiedelung des Irdischen in das Ewige. So stark und zart, so stolz und keusch klang die lateinische Sprache nie, da unterjochte Völker auf ihre Gesetze horchten, als da sie wie eine leuchtende Priesterin durch die Dome der Völker schritt, und vor ihren Lauten die Herzen in Gebet zerflossen. Keine Uebertragung, auch nicht die eines Luther, kann die unwiderstehliche Macht wiedergeben, die sie übt; am verwandtesten dürfte ihren Hymnen der spanische Sang sein, nur daß hier das Feuer mehr zehrt, als wärmt, die Liebe mehr in Sehnsucht nach dem Scheiden sich auflöst, als daß sie mit sanfter Gewalt zu Gott trägt. Es sind die Klänge der Posaune am Grabe, die wecken und verheißen, während sie über den müden Leib die ewige Ruhe herabrufen. — Es gab eine Zeit, in welcher die protestantische Welt die Bildwerke aus Holz und in Stein entbehren zu können glaubte, die vor dem Portale der Gotteshäuser die Marken vor den Bewegungen des Lebens zogen, oder an denen sich vor dem Altare das Gebet hinaufrankte, mehr Wegweiser zu der Pforte, an welcher die Worte um Einlaß bitten sollten, als Gegenstand des Gebetes selbst. Dann ging man weiter und zertrümmerte mit frecher Faust, was Liebe geschaffen hatte; eine wilde, schrankenlose Bewegung, der nicht überall durch Luthers Ruf der Stillstand geboten wurde. Das protestantische Kirchenlied brach sich Bahn, und wenn es in seiner Fülle und Innigkeit die Gemüther mächtig erfaßte und der Wahrheit entgegenleitete, — vergessen wir nicht, daß die Wurzeln seiner Kraft in jenen Hymnen lagen, die seitdem von Priester und Gemeinde verstoßen wurden. Herder, welcher wie jener Begabte in den Goetheschen Wahlverwandschaften, das edle Metall spürte, was unter seinen Füßen die Erde barg, die Wünschelruthe in seiner Hand zittern sah, wenn er in den Stimmen der Völker aller Zeiten auf

*) Thesaurus hymnologicus sive hymnorum, canticorum, sequentiarum circa annum MD usitatarum collectio amplissima. Carmina collegit, apparatu critico ornavit, veterum interpretum notas selectas suasque adjecit Herm. Adalb. Daniel. Tom. I. Hymnos centinens. XXIV. 361 p. 8o. (Halle. Anton. 1841). In der Ueberzeugung, daß er sich scharf gesonderte Schranken setzen müsse, wenn er des reichen Stoffes Herr bleiben wolle, hat der Verf. einmal nur solche Hymnen in sein Werk aufgenommen, die entweder noch heut zu Tage kirchliche Geltung haben, oder denen doch einst dieselbe erweislich zu Theil wurde; fürs andere die Auswahl derselben nicht über das 15. Jahrhundert hinaus erstreckt, endlich nur auf solche sein Augenmerk gerichtet, welche durch Fülle der Poesie oder durch Künstlichkeit des äußeren Baues sich auszeichneten. Den Anfang der Sammlung bilden die mit kritischem Apparat reichlich versehenen Hymnen, nach dem Alter an einander gereiht, so weit überall mit Gewißheit oder nach Wahrscheinlichkeit die Zeit ihres Ursprungs bezeichnet werden konnte; ihnen werden die Sequenzen sich anschließen; ein doppelter Index, hymnorum et rerum, schließt den ersten Band. Von dem Umfange und dem Ernst der Arbeit zeugen die in der Vorrede namhaft gemachten, aus den verschiedensten Theilen Deutschlands herbeigezogenen Materialien, von dem Scharfsinn und dem Eingehen des Verf. in die Tiefe der Dichtungen die umfangsreichen Noten, welche, gleichwie das Vorwort, vielleicht ein großer Theil der Leser lieber in der deutschen, als in der lateinischen Sprache abgefaßt gesehen hätte. Wo mit solcher Liebe und solchem Eifer eine solche Befähigung zu dem vorgesetzten Unternehmen sich eint, muß man mit der freudigsten Erwartung dem folgenden Bande entgegen sehen, hinsichtlich dessen nur zu wünschen ist, daß es dem Verfasser gestattet sein möchte, Bibliotheken wie die zu Paris, Brüssel, München, Wien, Mailand und Rom selbst zu besuchen.

lauteres Gold stieß, Herder verwies ein auf die Vergangenheit vornehm herabsehendes Geschlecht auf die Psalmen der lateinischen Kirche zur nämlichen Zeit, als durch Goethe die Ahnung von der Kunst in unseren gothischen Kirchen wieder wach wurde. Seitdem ist Vieles geläutert, Vieles, was einst verworfen war, in seiner Reinheit und seinem prunklosen Reichthum wieder anerkannt worden, und wenn Nicolai vergeblich das Absurde des deutschen Volksliedes im Vergleiche mit dem unsterblichen Werthe einer Ramlerschen Ode zu beweisen suchte, so konnte nicht fehlen, daß der Deutsche inne wurde, daß in den Hymnen und Sequenzen des Mittelalters mehr Poesie und Weisheit und kindlich reiner Glaube ruhe — als in den Stunden der Andacht! Aber es fehlte die geordnete Sammlung dieser Dichtungen, und wenn hin und wieder einzelne derselben zusammengetragen wurden, so vermißte man die kritische Hand in der Wiederherstellung des lauteren Textes, mit welchem Abschriften und Drucke in den Jahrhunderten häufig ein willkürliches Spiel getrieben hatten. Diesem Uebelstande wurde zu gleicher Zeit durch die schätzbaren Werke Daniel's und Wakernagel's abgeholfen, denen durch Heinrich Hoffmann's Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit (Breslau, 1832) redlich vorgearbeitet war. —

Die Kraniche des Ibykus.

Wer kennt nicht die Geschichte von den Kranichen des Ibykus, welche Schiller in seiner berühmten Ballade so schön erzählte? — Sie ist auch im Orient einheimisch geworden, und zwar mehrere Jahrhunderte vor unserm Dichter. In der türkischen Bearbeitung der bekannten Fabeln Bidpai's, dem Humajun Nameh oder kaiserlichen Buche des Ssalihsade Ali Tschelebi Wassi finden wir dieselbe mit allen Umständen, jedoch auf morgenländische Weise modificirt wieder! Da diesem Werke ein uraltes indisches Buch, das Pantschatantra zu Grunde liegt, so könnte man versucht werden, zu glauben, daß die griechische Sage aus dem Orient ihren Ursprung genommen. Aber obgleich die Geschichte des Königs mit dem Vogel, welche der gedachten zum Rahmen dient, schon in dem indischen Werke vorkommt, und daraus in die arabische Uebersetzung des Abdallah ben el Mokaffa überging, so ist die türkische Erzählung „von den Kranichen des Danadil" doch erst eine Zuthat verhältnißmäßig neuerer Zeit. Hossein Wais Kaschefi, der das arabische Kalila und Dimna benannte Werk, zu Ende des 15. Jahrhunderts unter dem Titel: Anwari Soheili, d. h. Lichter des Canopus, nicht sowohl übersetzte, als vielmehr nach seinem Geschmack paraphrasirte, hat diese Geschichte zuerst eingeschalten, in dem bündigen einfachen Erzählungstone, in welchem sein ganzes Werk verfaßt ist. — Nach dem Persischen des Hossein hat nun Ali Tschelebi unter der Regierung Solimans des Großen, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, sein Humajun Nameh bearbeitet, welches durch die Eleganz des Styles, die bilderreiche Sprache, den Schmuck des nie fehlenden Reimes und die abwechselnde Einschaltung einer Menge der schönsten Verse aus den berühmtesten arabischen, persischen und türkischen Dichtern längst als ein classisches Werk der osmanischen Litteratur im Orient wie im Occident bekannt ist. Aus diesem in Deutschland sehr wenig verbreiteten, und nur einer geringen Anzahl Gelehrter zugänglichen Buche hat Albrecht Krafft die Geschichte des Danadil, wie sie im achten Hauptstücke zu lesen, in der schätzbaren Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode mit möglichst wortgetreuer Nachbildung der im Orientalischen so zierlichen, gereimten Prosa übersetzt, zur interessanten Vergleichung der verschiedenen Auffassungs- und Darstellungsweise des östlichen und des westlichen Dichters.

Wahrheit und Dichtung.

Von dem Homerischen Epitheton der Morgenröthe: *Ροδοδάκτυλος* — die rosenfingerige Eos! — bemerkt Greverus in seiner höchst anziehenden Reise nach Griechenland, daß es der Dichter — aus der Luft gegriffen habe. Es zeigen sich nämlich manchmal nach dem Untergange der Sonne fünf blaßrothe, perpendikular vom Horizonte aufsteigende Streifen. Am Abende, sagt er, habe ich selbst sie gesehen, am Morgen war ich nicht so glücklich, auch sind sie da weniger deutlich. Wie sollte auch, setzt Greverus hinzu, der plastische, malerische Homer irgend ein Bild oder Epitheton nicht aus der Natur genommen haben! Glücklich der, welcher sich in Muße und sorglos in Hellas damit beschäftigen könnte, die altgriechischen Dichter und die übrigen Klassiker aus der hellenischen Litteratur zu erklären, welche Ernte von ungeahnten Entdeckungen wäre da noch zu machen! — Einen anderweitigen Beleg für diese schon von anderer Seite her ausgesprochene und bewährte Wahrheit giebt wenigstens Greverus auch noch in sofern, als er da, wo er die Ebene von Marathon besucht, das nach den Angaben der alten Schriftsteller unerklärliche Räthsel, wie die berühmte Schlacht auf der rings von Bergen eingeschlossenen, nur nach dem Meere hin offenen Ebene, die eine halbe, höchstens drei Viertel deutsche Meile lang, und viertausend Schritte breit ist, habe stattfinden können, erklärt.

Hunde und Katzen.

Der Hund ist die nützlichste Eroberung des Menschen und die merkwürdigste zugleich, da die ganze Gattung dessen Eigenthum geworden ist. Auch ist er das einzige Thier, welches dem Menschen über den ganzen Erdball freiwillig gefolgt ist. Einige Naturforscher bezeichnen den Wolf, andere wieder den Schakal als Stammvater der Hunde; doch hält es schwer, aus den vielleicht schon über 80 betragenden Varietäten die wahre Stammrace herauszufinden. Reichenbach theilt dieselben in folgende Klassen: in Wind- und Bluthunde, Jagdhunde, in Pudel und in Spitze. Nur den sinnigen

Mops wollte der Professor für keinen Stammhalter erklären — und doch scheint dieser keiner Zuchtvarietät entsprossen, da sowohl seine äußere Bildung, besonders die großen dummen Augen, als auch seine geistigen Fähigkeiten und das Phlegma seines Temperaments ihn von allen seinen Hundsverwandten weit unterscheiden. Er repräsentirt unter den Hunden gewissermaßen den verzogenen Dümmling. Durch Vermischung des Pudels mit dem Spitze entstanden die meisten und schönsten Varietäten, und durch Paarung dieser wieder eine Unzahl von Blendlingen, die uns in allen Formen, am meisten jedoch in Duodez, anbelfern und beschnüffeln. Aber immer bleibt die Erscheinung ein auffallender Beweis der Macht, welche der Mensch sogar über die Natur auszuüben vermag. — Nicht dieselbe Gewalt übt er über ein anderes Hausthier, und eben so wenig vermag er sich dessen volle Freundschaft zu erwerben — ich meine die Katze, seit jeher das Sinnbild der Falschheit. Diese, nur anhänglich an den Menschen, wenn sie zuweilen bessere Nahrung von ihm erhält, begleitet ihren Beschützer und Pfleger keineswegs, und verläßt ungezwungen nie den Schauplatz ihrer Räubereien. Ueber ihre Abstammung ist man noch im Dunkeln, und es sind nur vier Hauptarten der Hauskatze bekannt: 1) die Karthäuser-, 2) die Angora-, 3) die chinesische Katze, mit herabhängenden Ohren, und 4) die Cyperkatze. — Trotzdem bleibt sie immer ein sehr nützliches Hausthier, und war im 11. und 12. Jahrhundert in Europa noch eine große Seltenheit. So mußte, nach dem Walliser Gesetz, Jedermann für eine Katze, die er auf den fürstlichen Kornböden stahl oder tödtete, ein Schaf und ein Lamm, oder soviel Weizen als Ersatz entrichten, wie erforderlich war, um eine Katze, wenn sie beim Schwanze aufgehängt, den Boden mit der Schnautze berührte, zu bedecken. — Nun hat sich indessen dies Geschlecht, besonders in den Städten, bekanntlich so vermehrt, daß z. B. in London sogar auf einen Menschen drei Katzen gerechnet werden.

Der Wasserhahnenfuß

(Ranunculus aquaticus);

soll nach der englischen Zeitschrift Gardener's Chronicle eine uns bis jetzt nicht bekannt gewesene, wichtige Eigenschaft besitzen. An ruhigen Stellen eines langsam fließenden Flusses, oder in stillen Teichen, heißt es, schwimmt diese hübsche wilde Blume in ihrem Schmuck von Grün und Silber. Sie bildet da einen Teppich von glänzenden Blättern, auf denen sich Tausende von glänzend weißen becherförmigen Blüthen zeigen. Sie erscheint in den warmen Tagen des Aprils und verschwindet in der Mitte des Sommers. In dieser kurzen Zeit hat sie jedoch dem Menschen größere und wichtigere Dienste geleistet, als die Bäume zu leisten vermögen, die sie beschatten. Ihre langen saftreichen Wurzeln breiten sich nach allen Richtungen hin unter dem Wasser aus, das über ihnen steht und fließt, und saugen begierig alle Unreinigkeiten auf, welche dasselbe enthält. Durch sie wird dem Wasser die Fähigkeit genommen, ungesunde Dünste auszuströmen, und die Sümpfe entbehren ihre auf die Gesundheit der Menschen so nachtheilig einwirkenden Eigenschaften so lange, als solche Blumen auf ihnen wachsen.

Ein ungeheuerer Gasthof.

Nach dem „Amsterdamer Handelsblad" soll im Jahre 1843 zu London der größte in der Welt bekannte Gasthof eröffnet werden. Der Grund ist bereits angekauft. Die darauf stehenden alten Gebäude, 26 an der Zahl, werden abgebrochen, und dann soll eine kleine Stadt für Reisende aus dem Boden erstehen, wie Niemand leicht in Europa sich eine solche träumen mag. Der Gasthof soll in zwölf besondere Gebäude geschieden, und jeder Theil für eine andere Nation eingerichtet werden. Der erste Theil ist bestimmt für Amerikaner, der zweite für Franzosen, der dritte für Deutsche, der vierte für Holländer, der fünfte für Russen u. s. w. Es wird dafür gesorgt werden, daß jede Nation ihre eigene Küche und Köche habe, und durch Landsleute bedient werde, auch soll jede Nation ihre eigenen Aerzte und ihre besonderen Lesezimmer erhalten, es ist jedoch Niemand verwehrt, auch von den Einrichtungen für die Reisenden anderer Völker Gebrauch zu machen. Nach einer oberflächlichen Berechnung wird dieses Gasthaus, das den Namen „Welthaus" führen soll, und dessen Bau und Einrichtung von einer Actiengesellschaft betrieben wird, auf 500,000 Pfd. Sterling zu stehen kommen. Ein Herr Dopsin, ein Amerikaner, ein Herr Abraham Schmidt, ein Deutscher, und ein Herr Aaron Dofkles, ein Holländer, sind die Unternehmer.

Ein Witz auf Meyerbeer.

Hat „Beer" im Namen, „l'or" in Händen:
Was fehlt zum Lorbeer — Meyerbeer?

Auflösung des spanischen Zigeunerräthsels in voriger Nummer:

Feuerfunken.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 58.

Ratibor, Sonnabend den 23. Juli 1842.

Bekanntmachung.

Da nach dem Gesetze vom 6. Mai 1842 für die gesammten Städte von Schlesien eine gemeinschaftliche Feuer-Versicherungs-Societät gebildet werden und zum 1. Januar k. J. ins Leben treten, die früher bestandene Feuer-Societät aber mit Ende d. J. aufhören soll, die Theilnehmer der früheren zwangsweisen Provinzial-Städte-Feuer-Societät auch in die neue Societät für das Jahr 1843 nach § 12 des allegirten Gesetzes zu treten verbunden sind, so werden sämmtliche Besitzer von städtischen Häusern aufgefordert, binnen 8 Tagen die in § 19 und 20 des Gesetzes angeordneten Beschreibungen ihrer Häuser nach Inhalt der ihnen in unserer Registratur auszufolgenden Schemate bei uns einzureichen, widrigenfalls die nach § 22 des Gesetzes von uns ernannte Commission nach Ablauf dieser Frist auf Kosten der Hausbesitzer, — wenn die Societäts-Casse diese nicht entschädigen sollte, — die qu. Beschreibungen selbst aufnehmen wird. Ratibor den 21. Juli 1842.

Der Magistrat.

Mit der tiefsten, lebhaftesten Rührung erstatte ich hiermit öffentlich dem Kaufmann Herrn **Louis Schlesinger** meinen verbindlichsten Dank für den mir in meines Bruders Angelegenheit bewiesenen Edelmuth! — Möge der Vergelter alles Guten, jedes seiner Geschäfte mit dem reichlichsten Seegen begleiten und sein Edelsinn, sich auf seine Kinder forterben.

Ratibor den 19. Juli 1842.

Ż.........

Anstellung.

Das Dominium Krzanowitz bei Cosel sucht einen ledigen Rentmeister, welcher zugleich den Brennereibetrieb beaufsichtigen soll, daher gründliche Kenntniß darin eine Hauptbedingung ist; auch muß derselbe Cautionsfähigkeit nachweisen, welche letztere nicht in baarem Gelde verlangt wird. Sich hierzu qualificirende Personen können sich dieserhalb bei mir melden.

Krzanowitz den 18. Juli 1842.

D. K. Amtsrath
A. Himl.

Ein oder zwei junge im gerichtlichen Kanzleifach hinreichend erfahrene Männer, welche sich über sittliches Wohlverhalten und gute Dienstführung auszuweisen vermögen und unterzukommen wünschen, können sich bei mir melden.

Beis(?)kretscham den 19. Juli 1842.

Serson,
Königl. Land- u. Stadtgerichts-Rendant.

Ein wo möglich unverheiratheter Gärtner der außer Gemüsebau auch die Behandlung von Kalt- und Warmhaus-Gewächsen gründlich versteht, findet von Michaelis d. J. an eine gute Anstellung bei dem Dominio Brzesnitz bei Ratibor.

Auctions-Anzeige.

Die Porzellain-Auktion der Königlichen Manufaktur zu Berlin wird im Laufe künftigen Monats vom Unterzeichneten hier abgehalten, und sollen die Tage vorher noch näher angezeigt werden.

Ratibor im Juli 1842.

W. Blumenreich.

Genusterte Kragenzeuge, desgleichen Wyrgrunder Spitzen in allen Breiten und großer Auswahl, empfing so eben und empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

S. Böhm.

Die unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt ihr Lager der gangbarsten Bücher, Musikalien, Landkarten, Globen, Vorlegeblätter ꝛc., versichert die prompte Realisirung jedes Auftrages, jeder Subscription oder Pränumeration auf alle von irgend einer Buch- oder Musikalienhandlung in öffentlichen Blättern, besondern Anzeigen oder Catalogen empfohlenen Bücher, Musikalien ꝛc.

Neuigkeiten aus allen Fächern des Wissens bieten wir denjenigen geehrten Kunden, welche für einen bestimmten Betrag neue Bücher zu kaufen pflegen, allwöchentlich auf kurze Zeit zur eigenen Prüfung und Auswahl.

Hirt'sche Buchhandlung in Ratibor und Pleß.

Vom 1. August c. ab ist eine Stube vornheraus, zu vermiethen, und das Nähere zu erfragen in der Conditorei bei

Landerer.

Raps und Rübsen kauft fortwährend

W. Strobach,
Altbüßerstraße Nr. 45.

Breslau den 16. Juli 1842.

Den Empfang der Frankfurter Meß-Waaren zeige ich hiermit ergebenst an, und mache vorläufig nur auf dunkele **Mousselin de lain**-Kleider, und dunkele türkische Kattune, zu den billigsten Preisen, aufmerksam.

Ratibor den 22. Juli 1842.

L. Schweiger,
Oder-Straße Nro. 142.

---

200 Scheffel gutes Bier-Malz ist zu haben, in der Hausmannschen Brauerei lange Gasse.

In dem Hause des Herrn Seeliger auf der langen Gasse sind 2 meublirte Stuben zu vermiethen und zum 1. August c. zu beziehen. Das Nähere zu erfragen bei B. H. Guhrauer.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, in Breslau bei Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Tabellen
zur
Berechnung der Zinsen
von 1 Sgr. (oder Neugr.) **bis 100 Thaler,**
für einen Tag bis zu einem Jahr,
bei $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{3}$, $3\frac{1}{2}$, 4, $4\frac{1}{2}$, 5 u. 6 Proc.
vom Raths-Calculator **Jacobi**
zu Glogau.
geh. Preis 10 Sgr. (od. Neugr.)

Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 9. Juli der Franziska Surkowsky eine unehel. T., Rosalie. Den 14. dem Webergesellen Paul Badai eine T., Anna Magdalena.

Todesfälle: Am 18. Antonia Agnes, T. des Lehrers Johann Besta, 6 M.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 21. Juli 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste.			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	8	6	1	10	—	1	1	6	1	20	—	—	25	6
	Niedrigster Preis	2	5	—	1	7	6	1	—	6	1	16	6	—	24	6